

thun ist, steht er sich gezwungen, hier und da seinem melodischen Erguß an gelegener Stelle einen Damm zu setzen und auf das Gleis des ersten Verses zurückzuleiten. Als Beleg dieser Beobachtung mag z. B. in dem sonst trefflichen Liede „Es kommen die Tage“ der Vers dienen „Wohl leuchtet die Sonne“. Dieser wurde, obwohl er unsres Bedünkens einer weit anderen Gefühlssphäre angehört als der erste, dennoch mit dem gleichen melodischen Material bestritten, er war eben zum Opfer der Symmetrie-Doctrin prädestinirt. No. 2. Ständchen (Rosen, die mit Purpurstrauch) giebt sich in einfach-inniger Empfindung und gewinnt an Interesse durch einige seltenere harmonische Ausweichungen in der Begleitung. Nr. 3. „Dämmerung senkte sich von oben“, das ausgeführteste und umfangreichste Lied diese Sammlung, leidet bezüglich der Versbehandlung an dem Fehler des ersten: diesen Göttheschen Text (beiläufig insofern besonders beachtenswerth, als in ihm der Dichter der römischen Mythologie mit „Luna's Zauberschem“ dennoch einen Tribut zollt, obgleich er sich gegen ihre Anwendung in lyrischen Gedichten verschworen) — in dem Grade in die Länge zu ziehen, wie hier geschehen, indem der Comp. „die Kühle“ vier Mal „säuseligend ins Herz“ ziehen läßt, rechnen wir nicht zu den glücklichen Ideen. Sollte auf den „Einzug der Kühle ins Herz hinein“ ein nachdrückliches Gewicht gelegt werden, so hätte ein entsprechendes Nachspiel allein schon dazu ausgereicht. No. 4. („Jetzt ist er hinaus in die weite Welt“) würde in allen Stücken charactervoll genannt werden müssen, wenn der Schluß „wann wirst du wiederkommen?“ statt auf der apodiktisch-sicheren Tonic auf der hypothetisch-unbestimmteren Dominante oder Septime sich ausblende. Nr. 5. „Frühlingsgedränge“ belebt eine liebliche Naivität; der Vers „Hav ihn verrathen auch jüngst im Traume“ sagt uns in seiner ersten Gestalt am Besten zu. Durch die gebelnte Wiederholung verliert er eher, als daß er gewinnt. No. 6. „Im schönsten Garten gingen“ schlägt den schlichten, biedern Volkston an und der findet im Herzen aller Deutschen stets ein Echo. —

Xaver Scharwenka singt warm und herzlich, aus seiner Clavierbegleitung weht es wie Frühlingshauch. Die seinen Liedern zu Grunde liegenden Poesien laufen mit Ausschluß des „Winterliedes“ von Eichendorff auf einen Gedanken hinaus: sie alle („Es muß ein Wunderbares sein“, „Mädchenlied“, „Liebeshoffnung“) verkünden das geheimnißvolle Walten der Minne, mit beinahe mädchenhafter Zartheit interpretirt Sch. diese wonnigen Mythen. Das Eichendorff'sche „Winterlied“ steht mit den übrigen wenigstens in einer gewissen Verwandtschaft: dort handelt es sich um Liebes- hier um Kindheits-träume. Möglich, daß das von Sch. bevorzugte Feld der Lyrik seinem Talente die duftigsten Blüthen entlockt; schaden jedoch könnte es seiner Entwicklung nicht, seine Kräfte auch einmal an herzhafteren Stoffen z. B. an Balladen zu versuchen. Und wie der Brentano'sche „Fidalgo“, obgleich er die Minne schätzt und singt „es ist so süß, zu scherzen mit Liedern und mit Herzen“, doch zugleich den im ritterlichen Turnier zu erringenden Kampfspreis für erstrebenswerth erklärt, so wehe auch Sch. nicht ausschließlich dem lispelnden Liebeslied seine Aufmerksamkeit; der Garten deutscher Lyrik hegt außer der „Brennenden Liebe“ auch noch andere Blumen. —

Eugen Degele besitzt, nach den uns vorliegenden zwei Liederheften zu urtheilen, eine Begabung, die sich mehr durch edles Wollen als durch bedeutende Resultate Beachtung erringt. Er strebt den besten Vorbildern deutscher Liedcomposition nach,

ohne sie freilich bis jetzt zu erreichen. Dem Götthe'schen „Fischer“ muß nachgerühmt werden, daß in dieser Ballade D. bis auf's einzelne Wort dem Dichter Genüge leistet; aber er verfügt nur über hausbundene Melodien, die grade hier mehr als anderwärts „kühl bis an's Herz hinein“ lassen. Von den drei Liedern des Op. 12 gestehen wir dem ersten den Vorrang zu. „Alles stille“ entfaltet schönen melodischen Schwung; das zweite scheint uns zu gewöhnlich aufgefaßt, während das dritte „Gedenke mein“ zwar durch musikalischen Fluß sich empfiehlt, aber zu großen Luxus mit abgebrauchten Phrasen treibt. —

Die Lieder und Gesänge von Pauline von Decker sind in einzelnen Heften erschienen und jedes Lied wird zu einem vollwichtigen Opus creirt. Fürchteten wir nicht, die Eitelkeit der Componistin zu verletzen, so würden wir den Vorschlag machen, jedes Heft als Opusculum zu bezeichnen; mit diesem Epitheton wären die Compositionen hinlänglich gewürdigt. Sämmtliche Opuscula 5—14 zeigen ein freundliches Gesicht, dem man Unverständlichkeit nicht zum Vorwurf machen kann. Die Melodien sind meist glatt und zierlich, mitunter im Mendelssohn'schen Ductus, im edleren Volkston gehalten, ohne mit der Gumbert'schen Nährseligkeit in Concurrenz zu treten. Zu überraschender Würde schwingt sich Fr. v. D. im Reinick'schen „Morgenlied“ auf. Im „Damendienst“ muß es übrigens Seite 5 heißen: „Dein Lächeln mein“ und nicht „mir“, wie dies ja der entsprechende Reim „der Erste sein“ klar an die Hand giebt. — B. B.

## Correspondenz.

Laibach.

In Ermanglung von Stoff zu fesselnderen Concertberichten gestatten Sie mir wohl für heut Einiges über unsere Oper mitzutheilen, welche sich unter Hrn. Dir. Rozky und Capellm. Delin mancher für unsere Verhältnisse wirklich zum Theil recht guter Solokräfte erfreut, deshalb einige aufmunternde Worte verdient und nur das Bedauern anregt, daß die Direction in Rücksicht auf das größere Publikum zu wenig gebiegenerer Werke herauszubringen den Muth hat und überwiegend dem oberflächlicheren Modegenre zu huldigen sich genöthigt findet. Als erste Sopranistin debutirte in verschiedenen Rollen (Leonore im „Traubadour“, Agathe im „Freischütz“, Margarethe in „Faust“) eine junge Anfängerin, Fr. Scene Verdes aus Graz, welche noch niemals die Bretter betreten, aber mit solchem Glück, daß man sehr bald Leistungen von jahrelanger Routine vor sich zu haben glaubte. Sogleich ihr erster Versuch war von durchschlagendem Erfolge gekrönt. Fr. Verdes besitzt eine schöne, wohlklingende, sympathische Stimme mit bedeutender Höhe, edler Aussprache, in welcher nur der Vocal a noch etwas dominiert, seelenvoll erwärmendem Vortrag und auch im Spiel und den trefflich gesprochenen Dialogen unlängbarer dramatischer Begabung. Aus der guten Schule von Frau Weinsch-Tipla in Graz hervorgegangen, besitzt sie ein schönes, taubellofes mezza voce, die Passagen sind rein und ausgeglichen, der Gebrauch der Stimme ökonomisch und frei von aller Effecthascherei. Zugleich unterstützt von brillanter Erscheinung, jugendlicher Frische und Anmuth, war ihr erstes Auftreten ein so sicheres, daß sie sich die Gunst des Publikums im Sturm eroberte, welches sie bei jeder Gelegenheit durch Beifall und gar nicht enden wollende Hervorrufe auszeichnete. Kurz, wenn auch die hochbegabte junge Dame, wie sich z. B. als